

Paris, 18. Mai. 1881 behauptet, per Mai 51,75 per Juni 52,00, per Juli 52,25, per September 52,50.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Katowice, 18. Mai. (Kont.) Silberrente, von der Rate 1,30-1,60 Rtr. Silberrente 1,30-1,60 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Antwerpen, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Wien, 18. Mai. (Kont.) Silberrente 143-160 Rtr. nach Qualität Silberrente 145-160 Rtr. Zinsrenten 121-122 Rtr. nach Qualität per 100 Rtr. Renten, welche zum 1. Juni 20-40 Rtr., Erbrenten, welche 45-50 Rtr., Zinsen 25-30 Rtr. per 100 Rtr. Renten.

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 18. Mai. (Ergebnisse der Börse.)

Table with 2 columns: Name of instrument and Price. Includes items like 4% Staatsrente, 3% Staatsrente, etc.

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table listing various German bonds and state papers with their respective prices.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign bonds and funds with their respective prices.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing German mortgage loans with their respective prices.

Güter- und Obligationen.

Table listing various goods and obligations with their respective prices.

Güter- und Obligationen.

Table listing various goods and obligations with their respective prices.

Güter- und Obligationen.

Table listing various goods and obligations with their respective prices.

Güter- und Obligationen.

Table listing various goods and obligations with their respective prices.

Industrie-Aktien.

Table listing industrial stocks with their respective prices.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table listing obligations of industrial companies with their respective prices.

Berzwerks- und Hütten-Aktien.

Table listing mining and smelting stocks with their respective prices.

Bank- und Wechsel-Aktien.

Table listing bank and exchange stocks with their respective prices.

Verlag von Friedrich Andreas Perthes in Gotha. Beiträge zur Reformationgeschichte. Herr Oberkonsistorialrath Professor D. Koestlin.

Bekanntmachung. Heutige Verbindung der Lieferung von 6300 Rthn. Holz...

Bekanntmachung. Die Lieberhäuser, welche in der vom 16. bis 23. Juni 1896 beim hiesigen Reichsanwalt...

Garold's Schokoladen & Kakaos werden von keinem Fabrikat übertroffen.

!!! Rittergutpacht!!! Ca. 900 Morgen bester Ribbenboden höchster Kultur...

Bekanntmachung. In Gemäßheit der §§ 23, 25 und 29 des Reichsgesetzes vom 5. Mai 1886...

Preisgekrönter Apfelwein. feinsten Qualität offerirt in Gebinden von 20 Liter an, per Liter 25 Bfg. gegen Nachnahme.

Lämmer-Verkauf. 140 Stück Oxforddownhire-Lämmer hat abzugeben.

An unsere Mitbürger! Die Anwesenen in der weissen Gasse der Ribbenweiden sind mit dem Beginn des Frühlings...



Die Anadolische Jano.

39) Roman von Hans Wachenhusen.

„Ich bin der Sache nicht ſo ſicher, daß ich darauf ſchwören möchte, aber zum Verwechſeln ähnlich iſt ſie jener Perſon!“ gab er zur Antwort mit näſelndem Ton.

„Es genügen uns alſo die beiden Zeugen! Zeuge Ladiſlaus von Dorog!“ rief der Vorſitzende, und dieſer ſchnellte erſchreckt aus ſeinem Hinbrüten empor. Mit gelbliſch ſahlem Geſicht blickte er verſtört den Vorſitzenden an. Miene und Haltung verriethen, wie ihm das Herz unter den Schnüren der Attila bebte.

„Nennen Sie dieſen Herrn, deſſen Namen ich Ihnen ſoeben nannte?“ wandte ſich der Präſident an die Angeklagte.

Dieſe gab ſich kaum die Mühe, einen halben Blick auf den ihr Bezeichneten zu werfen. Sie zuckte, die blaſſen Lippen aufwerfend, die Achſel.

Der Vorſitzende ſchien kein Gewicht auf dieſe Antwort zu legen.

„Ladiſlaus von Dorog! Ich verſetze Sie hiermit von der Bank der Zeugen auf die der Angeklagten! Mit der Meldung des ungarischen Gerichts iſt nämlich“ — er blickte auf das in ſeiner Hand befindliche Papier — „zugleich ein dringender Verdacht gegen Sie und das Erſuchen verknüpft, Sie in Ketten geſchloſſen nach Peſt zu dirigiren, denn die Ausſage des Zigeunerburſchen, der ſich Manſur nennt, richtet ſich auch gegen Sie. Dieſelbe lautet dahin, daß Sie, früher Grundbeſitzer im Komitat Szongrab, darnach Roßhändler, bei Beginn des Krieges ſich dem Pferdehändler und Armeelieferanten Mikloſich als Agent verpflichteten, ihn und ſeine großen Pferde Transporte begleitete und bei ihm geſeſen, als er in Mailand vom Gouvernement eine Summe von mehr als eine Million Gulden für ſeine Lieferungen ausgehahlt erhalten. Der Zigeuner Manſur, der ſich während der Kriegsunruhe in Mailand umhergetrieben, behauptet, er habe ſeine Schweſter, die Angeklagte, in Mailand mit Ihnen geſehen, es ſei da wahrſcheinlich zwischen Ihnen und ihr verabredet worden, den reichen Lieferanten, der ſich und ſein Geld, wie Sie jedenfalls gewußt, am Tage vor der Schlacht nach Lodi zurückgezogen, den eigenen Vater der Angeklagten im Wirſal des Krieges zu überfallen und ihm ſein Geld abzunehmen, auf das dieſe als Tochter wahrſcheinlich Anſpruch zu haben glaubte. Durch Sie ſei die Angeklagte in den Beſitz eines Paſſirſcheins, der auf den Armeelieferanten lautete, gekommen und derſelbe von dem Kommando ſo weit reſpektirt worden, daß man der Angeklagten ein ſicheres Geleit gegeben. Der Zigeuner Manſur erklärt, daß er ſelbſt ſich der Angeklagten in Mailand erboten, ſie zu führen, da er bei einem Lohnfuhrmann Dienſte als Kutſcher genommen. Die That wurde vermuthlich unterwegs zwischen Bruder und Schweſter verabredet. Das Unglück der öſterreichiſchen Armee, ihr ſchneller Rückzug, die allgemeine Beſtürzung und Flucht der Einwohner ſchützten dieſelbe, Sie aber werden jezt durch den Zigeuner Manſur als wahrſcheinlicher Urheber derſelben angeklagt. Sie ſind reich, obgleich Sie ein elendes, kleines Geſchäft betreiben ſollen; man hat dieſelbe in Ihrer Abweſenheit durchſucht und die Beweiſe Ihres Vermögens gefunden.“

Ladiſlaus Dorog's ſchmächtige Geſtalt ſtand da, wie eine auf ihrem Sockel erbebende Bildsäule. Was er vernommen, ſchien ihm um jede Faſſung gebracht zu haben. Aller Augen waren auf ihn gerichtet.

Der Staatsanwalt erklärte, er ſehe in der Wirkung, welche die Worte des Vorſitzenden auf den jezt Mitangeklagten hervorgerufen, ein Geſtändniß ſeiner Schuld. Der Vertheidiger opponirte und ſetzte eine ganze Grinde auseinander; die ganze Ausſage des Zigeunerburſchen könne eine Erfindung ſein, das Schriftstück des Herrn von Dorog, das vielleicht aus Eiferſucht und Rache netitelt ſei, beweiſe nur, daß allenfalls die Beraubung eines

Verſtorbenen geſchehen, und wenn dieſer der Vater der Angeklagten geweſen, ſo habe dieſelbe ſich nur angeeignet, was ihr von Rechts wegen als geſegliche Erbin gebühre. Wer den Tod des Mannes verſchuldet, das ſei durchaus fraglich. In Kriegszeiten geſchähen viel Graufamkeiten und namentlich die öſterreichiſche Armee ſchließe ſo manche undiſziplinirbare Stämme, wie Szekler, die Sererhaner u. a. in ſich, denen dergleichen zuzutrauen ſei. Im Uebrigen gehöre die Sache nicht vor dieſes Forum.

Da plötzlich ertönte eine näſelnde aufgeregte Stimme durch den Raum: „Das iſt ja derſelbe betrügeriſche Roßtäuſcher, der mir auf dem Rückzuge nach Mantua ein krankes Pferd anſchmierte, als das meineigige ſammengebrochen! Das war in Lodi! Ich ſelbſt, Herr Präſident, habe ihn alſo dort geſehen! Daß er derſelbe, will ich beſchwören!“

Prinz Hubert war's, der in ſeiner Verſtimmung den Ungarn noch keines Blickes gewürdigt und ihn erſt jezt gewahrt. Aufgerichtet betrachtete er durch ſein Monocle den Faſſungsloſen, dem ſeine Worte wie ein Donner im Ohre hallen mochten.

„Ich kann noch Eins hinzugeben!“ fuhr der Prinz in ſteigender Aufregung fort. „Der Kerl da führte mich, als ich ſattellos, da die Handpferde des Stabes weit zurück waren, in meiner Verlegenheit in die große Stallung eines verlaſſen ſcheinenden Hauſes, das ich für dieſelbe halten möchte, in dem jene Schandthat verübt worden, es waren offenbar geſtohlene Pferde, die er mir da zeigte, aber mir blieb keine Wahl, denn die Franzoſen waren uns auf den Ferſen, eine Stunde darauf aber brach auf dem Schnellmarſch die theuer bezahlte elende Mähre unter mir zuſammen!“

Der Präſident wandte ſich zu der Hauptangeklagten mit der Frage: „Bekennen Sie Ihr Einverſtändniß mit Dieſem, dem Urheber und Komplizen ihrer That?“

Juno Bozzaris ſieß einige Sekunden verſtreichen. „Ich kenne ihn nicht!“ antwortete ſie mit ebenſo kalter, harter Stimme und dieſe Antwort, mit ſo viel Ruhe und Sicherheit gegeben, machte namentlich auf die Zuhörer einen Eindruck, ſo daß das Urtheil derſelben ſich auf ihre Seite neigen wollte, da aber durchdrang den Saal eine andere hochgeſchraubte gellende Stimme, die des Ungarn, der ſich aus ſeiner Verſchämtereiſung aufgerichtet und mit dem kurz geſchnittenen, auf ſeinem Scheitel geſträubten Haar, mit weit geöffneten glözendem Augen in ſeinem harten deutſch-ungariſchen Dialekt ausrief: „Sie lügt! So wahr ich ein ehrlicher Mann, ſo ehrlich wie Einer im ganzen Ungarland, ja ich kenne ſie! Ich kannte ſie bereits als ſchönes Zigeunermädchen, das Böſes und Schlimmes verſprach! Ihr Vater, der während des Krimkrieges aus Rußland gekommen, war damals ſchon der reichſte Händler im Zigeunerviertel von Widdin und brachte die bulgariſchen Pferde in Menge nach Ungarn. Sie koſteten ihm wenig, denn ſie waren von den Zigeunern auf den meilenlangen Weideplätzen geſtohlen und er ward immer reicher. Als ich ihn im Frieden in Ungarn wieder ſah, hatte er ſeine Kinder verjagt oder verlaſſen und war fortgezogen. Er ſagte mir, die Juno mache großes Glück als ſchönes Weib, der Manſur aber ſei ein Pferdeſteb gemorden. Die Juno ſah ich in Mailand während des Krieges, ſie war ſo schön, wie ſie jezt daſteht. Sie fragte mich nach ihrem Vater, von dem man ihr geſagt, er ſei in Mailand, und ich ſagte ihr, man habe ihn geſtern beinahe anderthalb Millionen ausgehahlt, damit ſei er aus Furcht vor den Franzoſen, die ſchon am Po ſtanden, nach Lodi gegangen, wo er ein Haus mit großen Stallungen von einem Italiener für die Zeit des Krieges gemiethet habe; ich ſolle ihm in einigen Tagen mit einem Pferde-Transport folgen.“

„Das iſt Alles, was ich gethön habe!“ fuhr er fort, nachdem er müßig am Athem geſchöpft. „Als ich den alten Mikloſich in Lodi in ſeinem Hauſe ſuchte, fand ich ihn erwürgt, ſein Geld geſtohlen. In Verona ſah ich die Juno wieder, ſie ſagte, ſie

habe ihren Vater in Lodi als Leiche gefunden, das Geld, das die Mörder nicht gefunden, habe sie genommen, der es gehöre, und ihrem Bruder davon gegeben. Sie bot auch mir eine Summe an, ich solle dafür schweigen, damit sich die Gerichte nicht darein mischten, das Land sei ja jetzt in feindlichen Händen und werde es bleiben. Ich war arm und nahm, was sie mir gab. Das war Alles, was ich gethan! Manjur, ihr Bruder, aber hat jetzt gestanden, was ich ihr in das Gesicht gesagt: daß sie ihn erwürgt haben, denn der alte Wittfisch, so nannte er sich, seit er in Ungarn Geschäfte trieb, hätte den Weiden, die er verstoßen, keinen Kreuzer gegeben. Sie, die Juno, taugte schon als Kind nichts, sie hat eine furchtbare Sucht nach Geld."

Ladislaus Dorog sank erschöpft auf seinen Sitz zurück. In dem Antlitze der Angeklagten hatte sich während seiner Rede kein Zug geregelt. Eine kurze Pause trat ein, während welcher sich der Prinz, froh, nicht wegen des Kartenspiels befragt zu sein, entfernt hatte, auch Ladislaus wurde, ein gedrogener Mann, abgeführt.

Dann ward das Verfahren gegen Lea Forbes begonnen, die todtmüde in gebückter Haltung vor sich niederblickend, dagessen und erst als sie ihren Namen hörte, wie geistesabwesend erschreckt aufsprang und mit ihren glanzlosen Augen vor sich in den Raum starrte.

Der Staatsanwalt richtete nunmehr die direkte Anklage gegen Lea Forbes und Juno Bozzaris als dringend verdächtig des Giftmordversuches an der Baronin v. Dorog. Die Motive zu demselben suchte er in der Gabsucht dieser beiden Frauen, die zweifellos in einer schon längeren Gemeinschaft zu verbrecherischen Zwecken gelebt, über welche noch nicht vollständig Licht zu erreichen gewesen, die aber jedenfalls auch auf der Balkan-Halbinsel geknüpft worden.

Er verlas den ärztlichen Bericht, die protokollierte Aussage der Baronin von Dorog, die der Dienerschaft derselben und stellte ein Bild von dem Geschehenen auf, in welchem nur ein Moment fraglich, nämlich daß der Gatte der Dame, der selbst als Ankläger gegen die beiden Verdächtigen aufgetreten, um die Zeit der That den Schauplatz, die unteren Räume des Hauses betreten haben solle, denn hierüber gingen die Aeußerungen der Dienerschaft auseinander. Anzunehmen sei, daß hier ein Irrthum obwalte, wie auch der betreffende Diener nachträglich zugegeben. Unzweifelhaft Thatsache sei aber, daß die Angeklagte Lea Forbes am Vormittage, als die Baronin Dorog sie vor Einnehmen des Frühstücks einige Minuten verlassen, am Theetisch allein geblieben sei. Auf die Kammerfrau falle kein Verdacht, da sie eine so rührende Treue und Hingebung für ihre Herrin bewiesen habe, auch nicht zur Zeit der That um sie beschäftigt gewesen sei.

Die erste Frage sei nun, was die Angeklagte zu dieser That habe bewegen können, die so viel Wohlthaten im Dorog'schen Hause genossen, und da führten denn verschiedene Umstände zu der auch vom Ankläger ausgesprochenen Vermuthung, daß sie im Auftrage und Interesse einer Anderen gehandelt, der Hauptangeklagten.

"Unsere Nachforschungen bei den Gesandtschaften," fuhr er fort, "haben nämlich durch deren Agenten ergeben, daß im Jahre 1854 in Smyrna — ein englischer Kapitän verstarb. Derselbe war von Indien gekommen und hinterließ eine siebzehnjährige Tochter, Namens Lea, die der Beschreibung nach mit der Angeklagten die größte Aehnlichkeit hat. Der Schutz- und Mittellosen nahm die englische Kolonie sich an und verschaffte ihr ein Unterkommen bei ihrem Geislichen, der jedoch ebenso unzufrieden mit ihr war, wie sie, eine nervöse Person, mit ihrer Lage. Man schiffte sie unter dem Schutz einer geachteten Familie auf Kosten der Kolonie nach England ein, sie aber verschwand in einem Hafen mit einem Passagier, einem gewissen Forbes, einem englischen Abenteurer, dessen Namen sie also wahrscheinlich angenommen habe. Sie selbst nennt ihn einen Ingenieur. Dieser Forbes, in Wirklichkeit ein Kaufmann, wurde wegen Betrugs in dem Exportgeschäft, in dem er angestellt gewesen, verhaftet und in Athen ergriffen in Gesellschaft eines jungen Weibes mit abschondem Haar, das allein zurückblieb und vom englischen Konsulat des Ortes mit einigen Subsistenzmitteln versehen ward.

Hier ist nun eine Lücke in unseren Forschungsergebnissen, doch ist anzunehmen, daß sich die Angeklagte, an der Seite ihres Vaters schon an ein unflüchtes Leben gewöhnt, der Abenteurerei überlassen. Die über die Welt zerstreuten Familien, bei denen sie bald als Gesellschafterin, bald als Gouvernante gewesen sein will, existiren nach unseren Erkundigungen alle nicht oder bober

nicht existirt; also muß sie und zwar in weitem Kreise umhergejogen und der Hauptangeklagten begegnet sein, da man später Beide gleichzeitig in Baden-Baden auftreten sah, wo die beiden Mitangeklagten Nikias und Lambj-Zierlein auch bereits durch ihr falsches Spiel ungestraft ihre Opfer fanden. Nur Eins erscheint sicher, die Forbes ist arm. Vielleicht sollte sie sich jetzt einen großen Lohn verdienen, wenn sie die gegen das Vermögen der Frau von Dorog geplante That ausführte. Die Anstifter dieses teuflischen Planes sind jedenfalls Nikias und Lambj-Zierlein gewesen. Das Vorleben des Ersteren ist durch die Mittheilung des Zeugen Herrn von Buteniew und des Herrn v. Rathenow, als das eines früheren Mönches, dann eines bestechlichen Ritters und endlich eines gewerbsmäßigen betrügerischen Spielers konstatiert, wie er denn auch überführt worden ist, daß er hier das gleiche Gewerbe unter dem Titel eines Reisebegleiters der Bozzaris betrieben. Von den Anderen ist von Oesterreich aus konstatiert worden, daß er als Jesses Lambj früher in Ungarn und den Donau-Grenzländern einen größeren Hauterhandel in den Dörfern getrieben, bei dieser Gelegenheit sich die Legitimationen eines in seinem Geschäft todt gefundenen österreichischen Baron Zierlein in die Hände gespielt und danach ein Spiel und Wuchergeschäft begonnen hat.

Daß nun er und Nikias die Urheber des Planes gewesen, durch Beseitigung der Frau von Dorog das Vermögen derselben in ihre Hände zu spielen, steht außer allem Zweifel, denn Herr v. Dorog erklärte in einer ergänzenden Vernehmung, er sei genöthigt worden, diesen einen Einblick in seine Ehe- und Vermögensverhältnisse zu geben, als sie ihn bedrängten, um ihm im Einvernehmen mit ihren Konsorten, dem bevollmächtigten Intendanten und seinem Oheim Ladislaus, seine Besitzungen abzuschwindeln. Die letzteren Weiden werden sich hierfür vor dem ungarischen Richterstuhl zu verantworten haben, namentlich auch der dunkle Ehrenmann, der sich soeben auf der Zeugenbank so glänzend gerechtfertigt zu haben glaubte.

Daß nun also die Angeklagten, Juno Bozzaris, Nikias und Lambj-Zierlein, ihren Plan auszuführen versucht zu dem Zweck, das dem Herrn von Dorog nach dem Tode seiner Gattin zufallende Vermögen durch Vergiftung der letzteren schon jetzt an sich zu raffen, daß ferner die Angeklagte Lea Forbes oder, da deren Verhelicung nicht nachzuweisen: Lea Ruffel, von ihnen gebunden, diese That zu verüben gesucht, beweist der Umstand, daß an dem fraglichen Morgen Niemand außer ihr in den unteren Räumen des Hauses zugegen gewesen, daß sie, wie schon öfter bei ihrer Anwesenheit im Hause, den Thee bereitet und als Frau v. Dorog sie für nur kurze Zeit allein gelassen, die Zeit hatte, das Gift dem Getränke beizumischen, einen Gifstoff, der nach Urtheil des Arztes bei uns nicht gebräuchlich, ferner in dem Umfande, daß sie, um sich der Verantwortung zu entziehen, schon ihre Abreise für den Abend angeblich nach England zu ihren Verwandten, die dort gar nicht vorhanden sind, vorbereitet hatte. Einen überzeugenden Beweis, daß sie die Thäterin, liefert die Hälfte eines unter den Effekten der Juno Bozzaris gefundenen zerfissenen Zettels von ihrer Hand, in welchem sie schreibt: to-morrow it shall be done, and than — d. h., morgen soll es geschehen sein, und dann — wahrscheinlich, der Zettel hat kein Datum, zeigte sie ihrer Mitschuldigen den Tag an, wann sie die That vollbringe, und ihre danach beabsichtigte Abreise oder ihren Abschiedsbesuch, denn der Portier des Hotels hat ausgesagt, daß er die Angeklagte zweimal das letztere habe betreten gesehen, auch sei ihm von der Juno Bozzaris am frühen Morgen der That die Ordre ertheilt worden, eine junge Engländerin mit abschondem Haar, wenn diese am Mittag nach ihr frage, unverzüglich zu ihr zu lassen — wahrscheinlich um ihr ihre Belohnung zu zahlen und mit ihr Weiteres zu verabreden, denn nach der Aussage der in Paris abgeführten vorausgeschickten Dienerin hatte die Bozzaris keineswegs die Absicht, in Paris zu verweilen, sondern nach London zu gehen, wo ihr vielleicht die Lea Forbes oder Ruffel das Feld bereiten sollte. Daß die beiden Mitangeklagten Nikias und Lambj-Zierlein ihr ebenfalls dorthin zu folgen gedachten, sobald sie ihren Raub, das Besitzthum des Herrn von Dorog, in Sicherheit gebracht, ist anzunehmen. Der Verwegenheit und Kühnheit eines durch ungewöhnliche äußerliche Vorzüge ausgerüsteten Weibes habe man es zu danken, daß man ein so gefährliches Hochstapler-Konjortium eingefangen, das sich wahrscheinlich auf seinen abenteuerlichen Wegen begegnet und verbündet. Der Umstand, daß dieses Weib als Zigeunerkind nichts von Gott, von Moral und Religion wisse, nur nach seinen wilden Instinkten handle, rechtfertige hier nicht die Annahme mildernder Gründe, denn Aufgabe der Götze und ihrer Diener sei es, das Böse zu strafen, das nur aus bösem Herzen

komme, nur aus bösen Trieben geübt werden könne, und daß solche hier vorlägen, beweise schon das von ihr ausgeübte Verbrechen des Vaternordes, für das es überhaupt keine mildernden Umstände gäbe.

Habucht, fuhr der Staatsanwalt fort, sei der in diesem Weibe dominierende Charakterzug; eine Habucht, die vor keinem Mittel zurückschrecke, selbst ihre Sinnlichkeit habe sie diesem Lafter nur als Mittel zum Zweck in Dienst gestellt. Diese Sinnlichkeit an sich sei zwar in einem Individuum, das keine Moral gelernt, auch keine Empfänglichkeit für dieselbe besitze, in einer Zigeunerin, vor dem Richterstuhl einer gesitteten Nation nicht nach dem strengsten Maßstabe zu verurtheilen, wohl aber falle sie unter das Gesetz, wenn sie, wie in diesem Falle, sich nur äußerte, um den Mitwisser ihres Verbrechens zum Schweigen zu verführen, wie es hier mit einem jungen Offizier, einem jungen heißblütigen Manne geschah, den sie offenbar durch ihre Reize zu berauschen, über den wirklichen Urheber jenes Verbrechens in Lobi, eines Vaternordes, zu täuschen suchte und wirklich in dem Grade zu täuschen vermochte, daß er an ihre Unschuld zu glauben geneigt war. Sie habe denselben kalten Herzens verlassen, als sie ihren Zweck erreicht, um anderen geminnreichen Abenteuer nachzugehen; sie habe ihn wieder in ihre Netze gezogen, als sie seiner wieder zu bedürfen glaubte; sie habe sich dazu hergegeben, an seinem Ruin mitzuwirken, als sie ihn in äußerlich glänzenden Verhältnissen wußte, sogar eine Mörderin für eine Person gedungen, die ihrer Habucht im Wege stand, auch eine Abenteuerin wie sie, die vielleicht, ja wahrscheinlich ihre Frevelthat schon zu anderen uns unbekanntem Verbrechen geliehe, denn die großen Kreise, in welchen diese Verbrecher ihr schnödes Gewerbe getrieben, seien nicht überschaubar.

Gewiß falle auch kein überall günstiges Licht auf den Ankläger, Herrn von Dorog, aber man möge bedenken, daß er ein lebensfroher junger Mann war, der leichtsinnig sein Vermögen gefährdet, als er sie kennen lernte.

[Fortsetzung folgt.]

Nachdruck verboten.

Vergessene Städte.

Ein Kulturbild aus Süditalien von Alexander Schütte.

I. Otranto.

Es war Ende April, jene Jahreszeit, wo der italienische Winter längst in den Frühling übergegangen, wo das ganze Land ein Lächeln ist. Unser nordischer Frühling ist leider nur selten grün und lieblich, niemals aber hat er etwas von dem Glanze, von der Farbenpracht des Lenzes in allen südlichen Ländern. Nun ist aber die Physiognomie italienischer Landschaften — die einsformigen Ebenen der Lombardei ausgenommen — wiederum eine eigenartige, niemals monotone. Dem Auge mancher Reisenden erscheint sie oft ernst und traurig, andern reizend und bestrickend. Wie dem auch sein mag, immer ist sie italienisch, seelenvoll und zeigt ein halb lächelndes, halb weinendes Grinsen . .

Ich war erst vor wenigen Stunden in Brindisi, von hellenischen Ufern kommend, gelandet, da beschloß ich, vor der Heimreise über Tarent—Neapel einen Ausflug in entgegengesetzter Richtung zu unternehmen, um die südlichste Spitze Apulien's flüchtig zu durchstreifen, eine Landschaft, die wegen ihrer Ablegenheit äußerst selten von Touristen besucht wird. Zwar führt eine Eisenbahn nach Otranto am Ausgange der Adria, sowie nach Gallipoli am Tarentischen Busen, aber es sind dies Sachbahnen mit geringer Fahrgeschwindigkeit und der große Strom der Orientfahrer kommt und geht nach und von Brindisi auf den Schienenwegen Tarent—Potenza—Neapel oder auf der Adrialinie Bari—Ancona. Mich aber lockten nicht nur die freilich dürftigen historischen Erinnerungen, die sich an jene Gegenden knüpfen, sondern mehr noch die träumerische Abgeschlossenheit, in die sie seit Jahrhunderten versunken sind und gerade dadurch sich ihr eigenthümliches Kolorit bewahrt haben.

So bestieg ich den Frühzug gen Süden des rete Adriatico, um zunächst Otranto zu erreichen. — Hinter Brindisi ist die Gegend steinig. Große Felsblöcke bedecken die Felder, aber jedes Fleckchen Erde zwischen ihnen ist besät. Unter den Delbäumen, die meilenweit die Ebene bedecken, sproßte das junge Getreide hellgrün hervor. Die krummen, schlangenähnlichen

Wurzeln der Oliven schillerten blau von wilden Hyazinthen und die Luft sandte milde Wohlgerüche zum offenen Koupefensier hinein. „Schwerwandelnde Kinder“ vor dem Pfluge hatten an dem Stirnriemen zwischen den mächtigen hörner Blumensträußchen und die contadini, die das plumbe, röhrende Gefell lenkten, trugen eine Nelke hinter dem Ohre. Vor den Thüren der kleinen, weißgetünchten Bauernhäuser saßen, Rittornelle singend, in grelle Farben gekleidete Weiber und klochten emsig krause Strohhalm zu Körben. Schmutzige, halbnaakte Kinder tummelten sich wie junge Hunde neben ihnen in dem warmen Sande. In den Gärten blühten Pfirsich- und Mandelbäume in ihrer rothigen Pracht; Alles war Farbe und Leben. Dabei war die Luft so kühl, so mild, so strahlend, daß alte Männer aus ihren dämpften Steinhäusern hervortreten, um sich in der Sonne zu wärmen. Als die erwärmenden Strahlen auf ihre Lumpenbedeckten, hageren Glieder, auf ihre runzligen Gesichter fielen, hatten sie vielleicht fast das Gefühl, als ob sie wieder jung würden, so lebhaft schwärmten sie unter einander. Wer einst gesagt hat, Italien sei „ein Land der Todten“, der hat es sicherlich nicht in den Tagen des Frühlings gesehen.

In Lecca stieg ich nicht aus, sondern behielt mir die Besichtigung dieser bedeutenden Stadt für meine Rückreise vor. Die Umgegend jenseits Lecca ist wenig anziehend: tiefe Einsamkeit muß die Bahn durchlaufen, welche die Umficht hindern. Da erweitert sich endlich das Gelände. Nun sieht man Licht! Nun überwölft uns wieder ein Himmelssdom, so tiefblau, so wolkenlos, wie man ihn im Norden nicht kennt. Es ist fast Mittag geworden. Heller, heißer Sonnenschein liegt über dem Gesilde. Thalatta! Da ist das Meer, die Adria! Wie ein ungeheurer Spiegel liegt es vor uns in seiner ruhigen Majestät. In der frühen Brise, die von ihm über die Ebene herüberweht, wiegen sich die Cypressen und Delbäume. Der Zug nimmt ein langsameres Tempo an. Die Felder, die wir passiren, sind mit stacheligem Cactus eingegäunt; an seinen leberartigen Blättern legen schon die Früchte an, und die junge Blüthe der Wispeln mitten in den Weizenäckern verbreitet einen vanilleartigen Geruch. Starre Agaven strecken ihre, Armleuchtern ähnelnden, Blüthenstengel über die niederen Gewächse empor. Der dem Absterben verfallene Blütenstengel scheint stolz auf die unzähligen Schaaeren von Asphodel, Hyazinthen und Crocus hinabzuschauen, die ringsum den Boden bedecken. Unter den noch fehlten Weinstöcken sprossen Millionen von Weischen, und die Agazien und die Maulbeerbäume prangen schon in ihrem jungen hellgrünen Blätterkleide. Evoë! La primavera d'Italia!

„Fleischiger Kranz von Agaven und indischen Feigen umzäunet von Straßen und Rainen die üppigen Fluren. Ringsum leuchten im Laube Orangen, Citronen und Mispeln, Aber am Strande entzückt uns ein herrliches Seebild: Jenseits des tiefblauen Meeres schimmert die Küste Siprus!“

Nun hält der Zug an der kleinsten Station. Otranto!

Als ich durch ein uraltes, finsternes Thor das Hafensstädtchen betrat, läutete das Agelmus von der Kathedrale. Schon in Brindisi hatte man mir gesagt, daß in dem verkommenen Fischerorte kein gentiluomo länger als einige Stunden verweilen könne und in der That, wie ich vorbei an würfelförmigen, niederen Behaufungen die enge öde Gasse hinaufschritt, die zu der einzigen Locanda con Trattoria führte, überkam mich fast eine Anwandlung von Neue, diesen Ausflug unternommen zu haben. Zwar prangten auf den verwitterten hölzernen Balkonen, in den glaslosen, Schieferarten ähnlichen Fensteröffnungen Narzissen und Nelken in Kästen und Scherben, flatterten auf quer über die Straße gezogenen Stricken buntfarbige Weiberböde zum Trocknen, nicht hier und da ein mit goldenen Früchten beladener Limonenbaum über eine verfallene Hofmauer, ja sogar eine oder zwei majestätische Dattelpalmen verliehen dem Straßenbilde etwas Farbe und Leben — aber das gräuliche weltverlorene Aussehen des menschenleeren „passe“ wurde dadurch nicht geändert. Unter diesem Eindrucke wenigstens betrat ich den finsternen Thorbogen der Locanda zum „Leone d'oro.“ Ein mit schachbrettartig gelegten schwarzen und weißen „Marmorquadern gepflasterter Cortile, der eines Grafenschlosses nicht unwürdig gewesen wäre, aber seit Tagen nicht gefehrt schien, nahm mich auf. Links bestand sich die Küche, fensterlos, indessen durch das Herdfeuer erhellt, in welchem sich die kupfernen Kessel und Pfannen an den beruhten Wänden lustig wiederpiegeln. Die dicke Badrona hantirte, angethan mit einem problematisch reinlichen, gelb und grün gestreiften Gewande, zwischen den Töpfen, und auf ihren Knie beugte sich ein flinker brauner Bursche, mich in das einzige

zum Uebernachten eingerichtete Zimmer, hoch oben, über morsche, staubige Treppen hinauf zu geleiten.

Meine früheren trüben Erfahrungen über italienische Zimmereinrichtungen in den kleinen und leider auch oft in den großen Städten wurden auch diesmal wieder bestätigt: ein Ziegelfußboden, ein eisernes, zweischläfriges, indeß mit sauberer, wenn auch grober Leinwand bezogenes Bett, eine Binsematte davor, ein eisernes dreifüßiges kleines Wassergestell, daneben ein dickbüchiger thönerner Wasserkrug, eine porzellanene Madonna auf dem Schbrettchen, ein blinder Miniaturspiegel an der weißgetünchten Wand mit dem unvermeidlichen geweihten Palmenzweig und der Pfaufeder darüber, ein uraltes, hartes und steifes Sopha und einige Strohhühle, deren Sige bedenkliche Lücken darboten, — das war die Ausstattung der Stanza dei forestieri im guten „Leone d'oro.“ An Fenstern wies mein Stübchen nur eines aus, das, dessen blinde Scheiben in dem wackligen Rahmen in allen Regenbogenfarben schimmerten. Aber dafür, als ich es aufstieß — Christo! welche entzückende Aussicht! Was bedeuteten dagegen die Mängel an jeglichem Komfort. Vor mir breitete sich das Meer aus, in der heißen Mittagssonne strahlend wie flüssiges Erz, rechts erhob sich die mittelalterliche Citadelle, die so tapfer den belagernden Türken 1480 Widerstand geleistet hatte, links die farblosen, von der Sonne gebleichten niedrigen Häuser Otrantos. Auf den flachen Dächern brütete der Mittag; Sparto-Gras war zum Trocknen auf manchen gelagert; ein Schwarm weißer Tauben flatterte empor, seine zierlichen Kreise hoch über mir ziehend und die Straßen zirpten ihr einförmiges Lied in den kleinen Hausgärten.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Ein Bär wurde am 5. Mai in Wälschtirol erlegt. Die zwei als Bärenjäger bekannten Brüder Lorenzoni aus Ries trafen das Brachteremplar im Lovethal; ein wohlgezielter Schuß aus 10 m Entfernung verwundete das Thier, es lief aber doch 8 Stunden weit und wurde schließlich von den Jägern, die den Blutspuren folgten, bereits im Verenden aufgefunden. Es ist ein Männchen und hat ein Gewicht von 200 Kilogramm. Auf einem mit zwei Ochsen bespannten Wagen wurde die Beute im Triumph nach Ries gebracht.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

„Aus der Zeit und für die Zeit“ sollte das Stich- und Leitwort jedes journalistischen Unternehmens sein, das seiner Aufgabe, dem Leser ein anziehendes und fesselndes Bild des Tageslebens zu bieten, gerecht werden will. In seltener Weise kommen jedenfalls diesem Ziele die **Illustrirten Ottobrosche** von „**Aeber Land und Meer**“ nahe, wie uns das vor Allem wieder das soeben ausgegebene 11. Heft dieses allbeliebten Haus- und Familienblattes beweist. Außer den Fortsetzungen der beiden interessanten Romane „Die Achenbacher“ von A. von Verfall und „Kaisergott“ von C. Schröder finden wir in denselben geradezu eine Fülle von Aufsätzen und Skizzen, die Tagesfragen entweder direkt behandeln oder doch streifen, so die Studien „Die Spanier auf Cuba“, „Der Chalifa el Mahdi“ und das hochbedeutende Zeitbild „Der französische Offizier und seine Armee“ von Eugen von Jagow. Dr. Selle-Brandenburg giebt authentischen Aufschluß über seine neue Erfindung „Die Photographie in natürlichen Farben.“ Sophie Lampe plaudert in allerliebster Weise über die Londoner Saison, Robert Böhl über die Forelle und ihren Fang“, S. Pfahl über „unsern Theeverbrauch“ und G. von Beaulieu über „große und kleine Mittagessen“, während Karl Rus fach- und sachgemäß die Uebersetzung von Vogelkrankheiten auf die Menschen: „behandelt und N. v. Engelstedt uns in die Geheimnisse der „amerikanischen Treiberzucht“ einführt. Literarische Essays sind dem Andenken des kürzlich verstorbenen Poeten Otto Roquette und der hundertjährigen Wiederkehr von Karl Immermanns Geburtstag gewidmet, und interessante Erinnerungen an den vor zehn Jahren verstorbenen F. B. Schöffel rufen ein interessanter Auffatz „Der Staffelferg und seine Umgebung“ von C. Maack nach. Ueber den trefflichen Bildschmuck des Heftes braucht wohl kaum etwas gesagt zu werden! es sei nur beiläufig bemerkt, daß dasselbe außer den zahlreichen erläuternden Illustrationen 4 Einjaldbilder und 5 selbständige Textbilder bringt.

— Der Schreckensherrschaft des Mahdi, die Slatin Pascha in seinem berühmten Werke „Feuer und Schwert im Sudan“ (Leipzig, F. A. Brockhaus) so lebendig geschildert, droht der Untergang an

inneren Zwistigkeiten. Nach einem Telegramme der „Agenzia Stefani“ aus Massauah ist Osman Digna, der fähigste Feldherr der Mahdisten, nach seiner Heimath Abarama zurückgekehrt. Er hat es also offenbar satt, für den ihm mißgünstigen grausamen Chalifa Abdullahi gegen die Engländer zu kämpfen. Die Unzufriedenheit der Einwohner von Dongola, gegen welche Krooving sich die Operationen der Engländer ebenfalls richten, ist bekannt. Slatin Pascha giebt die Gründe dafür genau an. Bedeutungsvoller noch ist die Nachricht, daß auch el Obeid in Kordofan, ein wichtiges Centrum der Mahdistenmacht, bedroht ist, and zwar von den aufständigen Darfurern unter Führung eines gewissen Dali. Darfur, die Provinz Slatin Paschas, in der er so lange segensreich gewirkt, hat sich zunächst in seinem westlichen Theil von der Herrschaft der Mahdisten frei gemacht. Inzwischen hat offenbar, vermuthlich nicht ohne Begünstigung seitens Frankreichs das bereits in der Nähe von Darfur Militärstationen angelegt hat, Rebellion in Darfur solche Fortschritte gemacht, daß die Darfurer offenst gegen die Mahdisten vorgehen können und jetzt el Obeid, die Hauptstadt von Kordofan, bedrohen. Der Aufstand hat bereits einen solchen Umfang erreicht, daß der Chalifa eine Zwangsaushebung vornehmen muß. Wie sich aus dem Werke Slatins ergibt, ist das siegreiche Vorgehen der Darfurer deswegen von großer Bedeutung, weil dadurch gerade diejenigen Stämme, auf die der Chalifa seine Macht stützt, von ihrer eigentlichen Heimath abgeschnitten werden. Infolgedessen ist zu erwarten, daß über kurz oder lang die ganze Herrschaft des falschen Propheten in sich zusammenstürzt. Daraus dürfte es sich auch erklären, warum die Engländer bis jetzt energische Schritte unter Aufwand einer nennenswerthen Macht noch nicht unternommen haben.

— 99 Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung von Halle. Dies kleine, im Verlage von Fr. Starke hieselbst erschienene Büchlein hat sich seit seinem Erscheinen schon Manchem, der es benutzt hat, als ein zuverlässiger Führer bewährt; es sei deshalb jetzt, wo der Sommer naht und zu Ausflügen in die Nähe und Ferne reizt, nochmals auf dies Schriftchen hingewiesen, das bei dem geringen Preise von 1 Mark sich als ein trefflicher Rathgeber erweist.

— Rang- und Quartierliste der Königl. Preussischen Armee und des 13. (Königlich Württembergischen) Armee-corps für 1896. Mit den Anciennetäts-Listen der Generalität und der Stabs-Offiziere. Nach dem Stande vom 24. April 1896. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs. Redaktion: die Königliche Geheime Kriegs-Kanzlei. Preis brosch. M. 7.50, geb. M. 9.—.

— Soeben ist bei Schmidt & Günther in Leipzig ein wichtiges hochinteressantes Werk erschienen, nämlich: „Die Kaiserin Josephine“ von Joseph Turquan, übertragen und bearbeitet von D. Marschall von Bieberstein. Mit 9 Illustrationen. Die Kaiserin Josephine bildet die Fortsetzung des vor Kurzem erschienenen Werkes: „Die Generalin Bonaparte“. Das Werk ist aufs Spannendste geschrieben, namentlich ist der Briefwechsel Napoleons mit der geschiedenen Kaiserin hochinteressant, man sieht daraus, wie innig der Kaiser an seiner erliten Frau auch nach der Scheidung noch gebangen. Ueberaus packend sind die Besuche Friedrich Wilhelm III. mit seinem Sohn, dem spätem großen deutschen Kaiser, und Alexander von Rußland in Malmaison bei der entthronten Kaiserin geschildert. Wir glauben, daß dem Buche ein ähnlicher Erfolg zu Theil werden wird wie den früher erschienenen Werken von Masson: „Napoleon I. und die Frauen“ (5. Auflage) und „Napoleon I. zu Hause“ (3. Auflage). Das Werk ist vorzüglich ausgestattet, ca. 20 Bogen stark und kostet broschirt 4 M. 60 Pf., gebunden 5 M. 60 Pf.

— Wie schwer dem Menschen heutzutage das Durchgehen gemacht ist, schildert Theodor Dümichen in einem „Der Arm der Gerechtigkeit“ betitelten Artikel im neuesten (achtzehnten) Heft der illustrierten Halbmonatsschrift „Vom Fels zum Meer“ (Stuttgart, Union Deutsche Verlags-Gesellschaft, Preis des Heftes 75 Pf.). Aber auch die Rehrseite dieser bis zur Virtuosität ausgebildeten Fingigkeit unserer Polizei läßt der interessante Aufsatz nicht unerwähnt, indem er an einer Reihe neuerer Fälle nachweist, wie sie, die in der Verfolgung flüchtiger und bekannter Verbrecher so Großes leistet, in den wichtigeren Fällen, wo es sich um die Enthüllung unaufgeklärter Verbrechen handelt, nur zu oft versagt. Nicht minder aktuell als diese Studie aus dem kriminalistischen Gebiet ist ein, mit trefflichen Holzschnitten geschmückter Aufsatz von August Niemann „Zur Kulturgeschichte des Zweikampfs.“ Indem der Autor die Formen und Motive des Duells in der Vergangenheit wie in der Neuzeit bei den verschiedensten Völkern einer eingehenden Erörterung unterwirft, kommt er zu dem Schluß, daß diese barbarische Einrichtung unsern heutigen Kulturzuständen nicht mehr entspricht. Die reizende Rathsmädelgeschichte: „Auswirkungen“ von Helene Böhlau schließt in diesem Heft, während der Ganghofer'sche Roman „Die Bacchantin“ mit jeder Fortsetzung an spannendem Interesse gewinnt. Zu einer illustrierten Chronik der verschiedensten gesellschaftlichen, sportlichen und selbst politischen Ereignisse entwickelt sich immer mehr der Sammler dieser Zeitschrift, deren geschmackvolle Ausstattung wir schon des öfteren rühmlich hervorgehoben haben.

Verantwortl. Redakteur: i. B. Alfred Sebeling. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigstr. 87.